

Vorträge von Dr. Rudolf Steiner, nach Notizen von H. Scholl.
Dornach, 18. Januar 1924.

Die Ansprache an die Mitglieder möchte besonderen Wert darauf legen, dass die ersten Sätze bis „nicht erfüllt“ besonders ernst genommen werden. Es ist zweifellos, dass die A. Ges. neues Leben braucht. Was Weihnachten hier geschehen ist, muss so aufgefasst werden, dass es lange nicht fertig ist. Es kann nicht als abgeschlossen gelten. In die Weihnachts-Tagung muss fortwährend Inhalt einfließend sein, das, was in der A. Ges. geschieht. Die Tagung hatte einen Charakter, der von vornherein zeigte, dass sie nicht aufgefasst werden kann als eine vorübergehende Tagung. Da würde der Inhalt einer besonderen Eigenschaft unterliegen. Man muß zurückdenken daran und sagen: Es ist da etwas gewesen, das aus der geistigen Welt selber kam. Es ist der Versuch gemacht worden, mit allem, was Vereinswesen ist, selber zu brechen. Das Geistige hat andere Gesetze, als die, welche in der physischen Welt herrschen.

Setzen wir das, was in der Weihnachtstagung da war und denken wir uns dann, die einzelnen Taten, die einzelnen Verrichtungen schliessen sich an diese Weihnachtstagung an. Wenn man sie so ansieht, wie man frühere Tagungen ansah, dann verduftet sie. Denn das Geistige hat die Eigenschaft, daß es, wenn es nicht festgefallen wird, verschwindet für die Orte, an denen es einmal da war. Es verschwindet nicht im Kosmos. Es kann in ganz anderen Welten seinen weiteren Zufluchtort finden. Alles hängt davon ab, dass man die Möglichkeit findet, sich um die Weihnachtstagung stark zu kümmern. Dafür soll gesorgt werden durch

das Nachrichtenblatt für die Mitglieder. Das namentlich soll gegeben werden, was als Wille lebte in der Ansprache an die Mitglieder.

Zunächst müsste betont werden, dass man auf der einen Seite jetzt zurücksehen müsse auf das, was in der Anthr. Ges. war und dann auf der andern Seite auf das, was die Anthr. Ges. sein soll in der Zukunft. Es wird gut sein, wenn wir von diesem Gesichtspunkt aus ein wenig zurücksehen. Die A. G. hat begonnen in sehr kleiner Form. Diese kleine Form war damals enthalten in der Theosophischen Gesellschaft. Wir können absehen von der Theos. Ges., denn die Anthr. Ges. hat sich aus dem eigenen Keim gebildet. Anfangs waren nur wenige versammelt in kleinen Kreisen. Auch in öffentlichen Veranstaltungen in kleinen Rahmen wurde Anthroposophie anfangs gepflegt. Es hat sich im Grunde genommen niemand darum gekümmert als der, der dabeigewesen ist. Niemand hat Notiz genommen davon. Darunter waren solche, welche die tiefsten Bedürfnisse ihrer Seele verbinden konnten mit dem, was aus der anthroposophischen Lehre floss. Diese Menschen schlossen sich nachher zu der Anthr. Ges. zusammen. Man konnte in Ruhe und Frieden arbeiten. Man konnte die, welche nach höheren Wahrheiten suchten, in engeren Kreisen an die höheren Wahrheiten heraufführen. Nur in unserer Weise hat die Kriegszeit eine Änderung gebracht. Aber dasjenige, was die eigentliche geistige Strömung war, die durch die Anthr. Ges. raus, dies blieb vorhanden. Nur lag es in der Anthroposophie, nicht nur den einzelnen Menschen in den zentralen Lebensbedürfnissen zu ergreifen, sondern das ganze weltliche Leben. Woß das schöpferische Wirksame zeigt, da kann es sich mit der Anthroposophie verbinden. So konnte es sich zuerst zeigen in den künstlerischen Betätigungen in den Mysteriendramen in München. Das störte auch den richtigen Gang nicht.

Den die Welt Notiz nahm (vorher nur so, daß man es nicht zu berücksichtigen brauchte)
das gefaßt, als die Absicht in Ausführung trat, das Goetheanum zu bauen. Jetzt war für
die Augen sichtbar etwas hingestellt. Jetzt sahen die Menschen etwas, was sie nicht verstanden.
Damit begann das Notiznehmen der Anthroposophie von Seite der Welt.

Wissenschaftler fanden, daß eine jegliche Wissenschaft heute an einem toten Punkt
kommt. Der junge Mensch studiert. Das überliefert ihm eine Summe von Kennt-
nissen. Die haben besondere Eigenschaften, sind durchweg von materialistischen Denken
durchdrungen. Indem sie der junge Mensch aufnimmt, ergießen sie sich über
ihn, ohne daß er irgend eine Orientierung darin hat. Er weiß mit der ganzen
Breite des wissenschaftlichen Lebens nicht viel anzufangen. Er bekommt gar
keinen anderen Eindruck als wie jemand, der in einen Platzregen gekommen
ist und ganz nass wird. Er wird eigentlich verhärtet dadurch. Die Kennt-
nisse sind zu weit von dem höchsten Werk, aber der, der sie lernen muss,
der weiß nichts von diesem Werk. (Hier folgte ein Hinweis auf Dr. St.'s. Lebensgang
im Goetheanum.) Dasjenige, was ich durch die Schule gewonnen habe, habe ich
gewonnen durch einzelne Persönlichkeiten, die einen Eindruck machten. Das
Herankommen an die Chemie, Physik, hatte etwas Bewunderungswürdiges.
Man war von Erkenntnissen übersehen. Der Chemiker sprach sehr
wenig, machte fortwährend Experimente. Wenn Gassäuren gegeben wurden,
dann winkten die Schüler: Der Gilen wird auch mal etwas fragen. In Lat. 3
Stunden wurde durchexaminiert. Dieser Mann, Hugo von Gilen, war der
Bruder des Tiroler Dichters Hermann von Gilen. Wer in die Augen dieses
Hugo von Gilen schaute der empfand etwas Besonderes. Man sah ihm an, daß das,
was er ansah in der Natur, das ging ihm in den Blick hinein. Man sagte zu ihm

Herr Doktor' trotzdem er Professor war. Die Persönlichkeit hatte etwas ausserordentlich
'Weekende'. Ich konnte die Schule richtig verschlafen und konnte mir die wa-
chenden Dinge selber suchen. Man musste den Weg hartem suchen. Das Her-
nen ging so nebenbei. Ich wundere mich, dass ich ein so guter Schüler gewesen bin.
Man wird ja zensiert für das was man in der Schule lernt, und da habe ich
eigentlich nichts gelernt. - Wissenschaft sucht heute an einem toten Punkt,
gerade da, wo die Seele anfangen müsste, zur Erkenntnis zu kommen.
Es gibt eigentlich nichts Uninteressanter in der Wissenschaft. Eine Anzahl Wissen-
schaftler kam in die Anthr. Ges. und wollte von der Anthr. aus die einzelnen
Wissenschaften befruchten. Das irritierte die Leute. Sie wurden durch anthro-
pologische Wissenschaftlichkeit aufgerüttelt. Man sah, Anthroposophie gibt
den Dingen ein Gepräge. Durch alle diese Dinge kam es, dass die alte Ruhe und
der alte Friede aufhörten, und dass jetzt Anthr. getrieben werden muss, indem
man gleichzeitig von allen Seiten nicht nur angegriffen sondern verleumdet.
Da entstand die große Frage, wie man wider Zukunft mehr Anthr. treiben
kann, denn das eigentliche der Anthr. ist ja fort dauernd getrieben worden
während der Ruhe und des Friedens. Es müssen Mittel und Wege gefunden
werden, um sie vor die Welt so hinstellen, dass ihr durch ihre eigene Qualität
die gegnerischen Verleumdungen nicht schaden können. Es müssen Mittel u. Wege
gefunden werden, Anthr. so fortzusetzen, wie sie von Anfang an gemeint war. Da
hat der geführte, die Weihnacht-Tagung so zu gestalten, wie sie gestaltet wird.
Es muss an der Weihnachtstagung etwas Neues eingegeben, was aber ein verurthei-
tes Altes ist. Es sind Fehler gemerkt worden, indem der Faden abgerissen worden
ist. Ich habe darauf hingewiesen, wie wenig das was als Hochschulkurse gehalten

würden dem Goetheanum, in das Goetheanum passte. Man wollte zu stark in
unseres Reichen hineinbringen, was man draussen an den Hochschulen hat. Wir brau-
chen das nicht, sondern wir brauchen die Stätte für dasjenige, was sonst nirgend
ist nämlich für dasjenige, was die Menschen in die geistige Welt hineinführt.
Es war immer in den Schulen so, daß ein esoterischer Kreis war und dann
ein esoterischer. Diesen möchte die freie Hochschule voll Rechnung tragen.

Es wird da sein die Anthr. Ges. Man wird eine Zeit lang in dieser A. G.
sein. Man wird vielleicht sich voll befriedigt finden von dem, was in der
A. G. über Geisteskenntnisse mitgeteilt wird. Das ist die Grundlage
für einen jeglichen Weg in die geistige Welt hinein. Es muß zunächst
Leute geben, die selbst geistige Erkenntnisse haben können. Das erfordert
ein besonderes Können, daß der Mensch an die geistige Erkenntnis heran-
kommt, ohne vorher gelernt zu haben. Man sollte als Aufsteiger der
A. G. zunächst Anthroposophie treiben, mit allen Konsequenzen für das
Leben, für alle Zweige des Lebens. Dann sollte man herangehen an das
Esoterische. Die 3 Klassen werden das Esoterische darzubieten haben,
finanziert nach den Sektionen die ich in der Weihnachtsagung er-
wähnt habe. Dem, der heute eintritt würde man am besten empfehlen,
daß er zunächst 2 Jahre in der Anthr. Ges. bleibt, ehe er sich meldet zu
der freien Hochschule. Es wird sich darum handeln, daß man in der nächsten
Zeit zunächst die erste Klasse einrichtet für die älteren Mitglieder,
aber dazu reife jüngere Mitglieder können auch in dieser 1. Klasse sein.
Damit wird zunächst etwas Äusseres verknüpft sein. Ich habe lange be-
merkt, daß die 3 Vorträge in der Woche eigentlich für die Anthr. Woche, und die

Vorträge aufgenommen werden, zuviel sind. Ich werde beginnen, am Samstag in
Sonntag zu sprechen für die Anthr. Ges. und immer am Freitag zu sprechen
für die I. Klasse der freien Hochschule. Wir werden ausgeben die Mitglieds-
karten für die freie Hochschule für Geisteswissenschaft. Ich muß die Dinge
so einrichten, daß man wirklich hier in Dornach ist, von der Weihnachtsfeier
gest. etwa aus. Wir sind hier in Dornach dazu gekommen, immer es-
sensivere Wahrheiten auszusprechen. Da sind die neuen Mitglieder allmäh-
lich nicht zurecht gekommen. Das muß aber gemacht werden. Am Freitag
werde ich fortfahren mit dem, was bisher gesprochen ist. Am Samstag und
Sonntag soll in der nächsten Zukunft gegeben werden das, was in die
Anthroposophie einführt, das Anfängliche der Anthroposophie. Ich werde
versuchen, aus den Fundamenten heraus Anthr. darzustellen und setze
voraus, daß der gute Wille teilzunehmen an dem Anthr. Leben nicht
darin besteht, daß die Mitglieder der I. Klasse sagen werden: Wir
gehen wir nun am Freitag hin. Denn an den anderen Tagen wird man häufig
etwas aufzufinden können, was eigentlich veranlaßt worden ist.

Es handelt sich darum, daß diese Konstitution der Anthr. Ges. in die Zu-
kunft hinein vorhanden werde. Wenn man diesen Gesichtspunkt ins Auge faßt,
dann wird man gerade darauf das „mehr Anthroposophie“ bezeugen. Anthropo-
sophie weder eine Theorie bleiben, noch kann sie dasjenige enthalten, was ganz in Je-
sanken lebt. Anthr. müßte eine breitere Frage werden für unzählige Menschen
auf der Erde, wenn es Anthr. gelänge, so zu arbeiten, daß die Bedürfnisse
des Menschen an dem, was ihm als Anthr. entgegensteht, Feuer fangen könnten.
Es ist jetzt wieder ein wunderbares Leben aufzubrechen, eine Autobiographie

von Ford. Es ist etwas außerordentlich Charakteristisches, was diese Automobil-
König vor die Welt hinstellt. Es hat etwas Entzückendes, etwas Grossartiges.
Was dieser während seines Lebens erlebt hat macht auf mich folgenden
Eindruck: Jemand steht vor einem Tor und hat dringende Bedürfnisse geist-
iger Art. Aber es reicht seine Stimme gar nicht aus, um dazwischen zu sagen, was
er Berechtigtes will. Er findet er alle möglichen Mittel, um es zu durch-
brechen Poltern zum Ausdruck zu bringen. Es ist mir, als ob ich selber das Tor
wäre. Man bekommt pelzig blaue Flecken. Aber es ist doch entzückend.
Weil das, was er will, innerlich vernünftig ist. So wie die Anthr. ist, kann
er nicht anders sein. Ford ist ein repräsentativer Mensch, aber was er in
großem Stil ist, das sind zahlreich Menschen der Gegenwart.

In der Zukunft muß ein Bewußtsein vorhanden sein, nicht nur von
denjenigen, was ein gutes Lernen der Anthr. ist. Da sind Menschen, die
in ihren Bestrebungen vollständig bezeugt sind. Es ist nicht darüber zu sagen.
Das ist eine Sache fünfzig. Im Gegenteil, das soll viel intensiver gepflegt
werden, als in den Jahren seit 1918 gepflegt ist, wo man allerlei Hochgefühl
allüren und andere Allüren in die Anthr. hat hineinbringen wollen.
Aber was die Anthr. vor der Welt sein soll, fordert eine ganz andere
Stil. Ich habe nun den Vorsitz übernommen, und es wird mir möglich sein,
mich zu zeigen, wie man Anthr. vertreten muß vor der Welt. In Domagall darf
diese besondere Hinrichtung an Domagall gelesen werden können, wie Anthr. in die Welt
getragen werden soll. Die eine Seite, die zur Geltung Raus in Ruhe. Frieden, wird uns unversehrt
zur Geltung kommen. Und man wird sehen, wie gefunden werden könnte die Möglichkeit, wenn es
an der Tür postet, daß dies von Innen abgefaßt, daß solch Menschen wie Ford es sagen, da habe
ich etwas geschrieben! Der Mensch kann nicht um für die Vergangenheit leben, aber da steht
etwas, und da gehört die Anthroposophie hinein.

Gedächtnis, Anthroposophie, Anfang des 20. Jahrhunderts.

19. Januar 1924. Es soll hier eine Anleitung gegeben werden für die Art, wie man Anthroposophie heute vor der Welt vertreten kann. Es wird gewöhnlich nicht genügend berücksichtigt, dass das Geistige ein Lebendiges ist. Das, was lebt, muss auch in vollem Leben erfasst werden. Wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren die Dinge, die ich gestern sagte. Die Anthr. Bewegung ist zwei Jahrzehnte da, und die Welt hat Stellung zu ihr genommen. Das Gefühl muß im Hintergrunde stehen. Hat man das Gefühl nicht, dann wird man immer weiter fortfahren, die Anthr. in ein schiefes Licht vor der Welt zu bringen. Es kann nicht jedem Mitglied der A. G. zugeeignet werden, sich neue Impulse zu geben, wenn es das nicht seiner Seelenverfassung entspricht. Wer über A. sprechen will, muß voraussetzen, daß das, was er sprechen will, dass das, was er spricht nichts anderes ist, als was das Herz seines Zuhörers sich selber sagt. Alle Initiationswissenschaft hat nichts anderes gewollt als das sprechen, was die Zuhörer eigentlich durch sich selbst sprechen, was die Menschen selber hören wollen, um Grundton darzu treffen, was das tiefste Herzbedürfnis ist der Zuhörer. —

Man sieht heute, daß alle durch den Menschen gehenden Auffassungen sich erneuert haben, dass der Mensch in Unterbewusstsein schwere Fragen hat die nicht Antwort finden können durch das, was in der civilisierten Welt vorhanden ist. Diese Fragen sind vorhanden bei allen wirklich denkenden Menschen der Gegenwart. Diese Fragen sind offenbar weit hergeleitet aber in Wirklichkeit so nahe der denkenden Menschenseele. Es sind zwei Fragen. Die eine Frage betrifft, wenn die Menschenseele plant auf das eigene menschliche Dasein und auf die Weltumgebung. Die Menschenseele läßt das Leben verlaufen im Leben von der Geburt bis zum Tode, die mannigfaltigsten Ereignisse, aber sie sieht auch in der Natur all die

Fülle der Eindrücke. Die Natur nimmt auf alles das, was die Menschenseele vom physischen Erdendasein zieht. Nach dem Tode nimmt die Natur durch irgend ein Element den menschlichen physischen Leib auf. Sie vernichtet ihn. (Bei der Beerdigung durch Verwesung, Einäscherung durch Verbrennung - z. B. in manchen unterirdischen Gängen Versteuern der Leichen, übergeben in sich verfallenden kohlensauren Kalk, der bei starker Berührung in Staub zerfällt.) Das gibt einen tiefen Eindruck von dem, was die Seele überkommt, wenn sie nachschaut dem, was mit dem Menschen geschieht auf dem Tode.

Der Mensch sieht dann auf die Natur hin und sagt sich: diese Natur, welche wunderbarste Kristallisationen hervorbringt, die Pflanzen hervorbringt, Tiere auf die mannigfaltigste Art hervorbringt etc., die das Wasser hinaufträgt und die Wolken bildet diese Natur verhält sich zu demjenigen, was der Mensch zu sein Geburt und Tod in sich trägt, so, dass sie die vollständigste Verstärkung vernichtet. Für den Menschen ist die Natur mit ihren Gesetzen die Vernichterin. Die menschliche Gestalt ist vollkommen als alle andern Gestalten. Sie steht da und auf der andern Seite die Natur. Diese bildet in ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit nicht die menschliche Gestalt. Jedesmal, wenn der Mensch vor dem Anblick des Todes steht, setzt sich das tief in sein Gemüth hinein. Es forschet tief in seinem Gemüth die Frage, die Glück und Unglück in der Seele bedeuht. Beim Anblick des Todes formuliert sich die Frage: Woher kommt diese menschliche Gestalt? Von all dem, was in der Natur ist, kann nicht die menschliche Gestalt kommen. Da entsteht die bange Frage: Wo ist die Welt, aus der die menschliche Gestalt kommt? Aus dem Anblick des Todes geht diese bange Frage hervor. Wenn man hinsieht vor die Menschen, und sie bringen die Klagen ihres Herzens hervor, (manchmal Klagen über Kleinigkeiten des Lebens) im Grunde genommen ist es da die Frage!

Welches ist die Welt, der die menschliche Gestalt angehöret? Gegenüber der Außenwelt haben wir in den Tiefen des Gemüths das Gefühl: Dieser Welt gehöre ich nicht an. Wenn die Menschen unbefriedigt sind durch das, was die heitigen Wissenschaften geben, ist es, weil sie keine Antwort geben können auf diese Frage. Ich sage das eigentlich nicht. Ich habe gesprochen, was die Herzen sprechen. Es kann sich um handeln um das, was die Menschen selber in sich selber sprechen. Was der Mensch an sich selber hat, soweit er sichtbar ist, gehört nicht in diese Welt hinein, - kein Finger von ihm - denn, soweit er sichtbar ist, trägt er Vernichtungskräfte in sich. - In dem Augenblick, wo der Mensch auf sich selbst zurückpflanzt, wird er in sich selber finstern. Es kann als Mensch an diese Welt nicht heran. Indem der Mensch sein physisches Dasein auffaßt, das sein Werkzeug ist zwischen Geburt und Tod, da sagt er: ohne dies Dasein kann ich nicht leben. Jeder Bissen, jedes Trunk Wasser ist aus dieser Welt der Sichtbarkeit, der ich nicht angehöre. Habe ich aber einen Bissen zu mir genommen, und gehe ich durch die Pforte des Todes, in dem Augenblick gehört dieser Bissen der Vernichtung an. Was tu ich mit dem Bissen, den ich in den Mund nehme? Wer bin ich denn? Ich gehe nicht nur in der Finsternis; ich handle in der Finsternis, ohne zu wissen, was das Wesen ist, das ich als mein Ich bezeichne. Das hebt den Menschen heraus aus der sichtbaren Welt. Das läßt ihm ganz anderes erfahren. Je mehr der Mensch intensiver denken gelernt hat, ist diese Frage eine bange Frage. ^{Dann gibt es eine 2. Klasse mittragen.} Die einen drängen sich hinunter, würgen sie hinunter, aber in einer sichtbaren Sehnsucht, diese Rätsel zu lösen. Die anderen betanken sich, sie folgen dem festen Gefühl des eigenen Seins aus. Wichtigkeit befüllt ihre Seele. Die Gefühl der Wichtigkeit ist im Unterbewusstsein vieler Menschen. Die 2. Frage entsteht, wenn der Mensch in sein eigenes Inneres sieht. Da ist der andere Pol des menschlichen Daseins.

Da drinnen sitzen die Gedanken. Sie stellen die äussere Natur vor. Das was an das Denken, Fühlen, Wollen stellt vor seine Seele. Dazu kommen Erinnerungen an gehabte Erlebnisse. Das alles füllt die Seele aus. Wieder bildet sich der Mensch nicht klare Ideen. Aber das Unterbewusste bildet diese Ideen. Jeder Schlafzustand, wenn ihm die Möglichkeit fehlt, sich durch die Sinne mit der Aussenwelt in Verbindung zu setzen, - erfüllt, sein physischer Mensch muß reg sein, dann treiben die Gedanken Willensimpulse in seiner Seele auf.

Der Stein bleibt, wie er ist. Der Gedanke glimmt in der Seele auf, aber er verfliegt wieder. Er ist ein bloßes Bild. Er ist weniger als ein Bild, das ich an der Wand hängen habe. Der Gedanke ist flüchtig, ein Kommen und Gehen. Bild. Aber blickt der Mensch auf das Innere der Seele hin, er sieht nichts anderes als die Tölpelbilder. Der Stein bleibt draussen. Der Gedanke entschwindet; er muß immer erneuert werden. Was erhält den Stein von Stunde zu Stunde? Was vernichtet den Gedanken immer wieder, so daß er immer neu aufgefaßt werden muß. Der Gedanke kann erfassen die Form, die Farbe des Steins. Aber, was den Stein erhält, kann er nicht fassen. Die Menschenseele faßt nur flüchtiger Bilder. Was die Dinge sind, das bleibt draussen, an das kommt die Seele mit ihrem eigentlichen Sein nicht heran. Beim Anblick des Todes, wenn er dann so dasteht, ist es, daß er sich sagt: Ich kann an diese Welt nicht heran. Jeder Schritt ist da Vernichtung. Die Welt der toten Menschen. Das Sein des Tieres, der Pflanze, des Steins, der Sterne, der Wolken, kann nicht an den Menschen heran. Auf der einen Seite bleibt der Mensch außerhalb der Natur, auf der andern Seite bleibt die Natur außerhalb seiner Seele. Der Mensch blickt hin nach jedem Gedanken, jeder

jeder Vorstellung, jedem Gefühl und Willensimpuls. In nichts drängt die Natur
an ihn heran. Er hat sie nicht. Natur Raum weist an das Innere des Menschen,
ohne dass sie zum Schein wird. Der Mensch Raum weist an die Natur heran, ohne
dass er vernichtet wird. — Der Mensch hat in seiner Seele nichts anderes als den
unendlichen Schein der Natur. Indem er in sich trägt den Schein von der Natur, in
seiner Erinnerungen, indem er alles dieses als sein flüchtendes Inneres erlebt, da
hat er aufsteigen in diesen Fluten sein eigenes Seinsgefühl. Wie erlebt er das
Seinsgefühl? Dafür möchte ich ein Bild geben. Man schaue hin auf ein weites
Meer. Die Wogen gehen auf und ab. Der Blick wird gefesselt durch eine
besondere Woge. Sie zeigt, dass in ihr etwas lebt. Man sieht in dieser Woge
nichts anderes als das dieselbe ungebundene Wasser. Nur an der Stärke ihres Auf-
sprühens, an ihrer Kraft hat man das Gefühl, da lebt etwas Besonderes in ihr.
So ist es mit dem Seelenleben des Menschen. Da wogen auf Willensimpuls,
Gefühle etc. Eine der Wogen wagt besonders auf. Das Ich ist darin. Aber
die andern Wogen - Gefühle, die verdecken, was da drinnen steckt. Aber
der Schein in der Seele verdeckt das Sein, wie das Wasser die Wasserwoge
verdeckt. Der Mensch fühlt, dass ein wahres Wesen verfährt durch das
Scheingebilde seiner eigenen Seele. Der Mensch ist nicht in Staube, das, um dem
er weiß, dass es ist in dem Gewoge seiner Seele zu erfassen. Wenn er darauf
kommt, dass dieses Scheinleben in seiner Seele etwas zu sein hat mit jener
anderen Welt in der Natur dann tritt Empfinden das Rätsel auf, das im
Erleben vorfindet. Indem der Mensch in das eigene Innere blüht, wird
er gewahr, dass ihm das Innere die Antwort gibt: Ich zeige dir in der inneren
gegenwärtigen Dasein nur einen Schein. So treten prüfende Fragen fests in Worten aus dem Menschen.

Die eine Frage tritt dadurch an den Menschen heran, daß er gewahr wird:
Es gibt eine Natur, aber der Mensch kann an diese Natur nur heran, indem
er sich von ihr vernichtet läßt. Die Antwort auf die andere Frage ist: Es gibt
eine Menschenseele, aber die Natur kann an diese Menschenseele nur heran,
indem sie zum Scheingebilde wird. Diese zwei Erkenntnisse leben in dem Menschen,
in Unterbewusstsein des heutigen Menschen. Nun wendet sich der Mensch an
dasjenige, was um da lebt, als aus alten Zeiten, in die Gegenwart über-
tragener. Da steht der Mensch in einer doppelten Fassung. Und die Frage
steht auf: Wo ist die andere Welt, der ich angehöre?

Die geistlichen Traditionen zeigen auf. Man wendet sich zurück zu alten
Zeiten. Überall erfüllt sich da dem Menschen die andere Welt, die
neue Wissenschaft hat diese Welt fallen gelassen. Sie gilt nicht mehr.

Da steht sich ein zweites vor dem Menschen Kind: die Kunst. Wiederum
zeigt sich in der Kunst eines, wie aus alten Zeiten herankommend Kunst-
behandlung, - Wenn es seinen Unterbewusstsein eine echte Künstlermacht
gibt, dann fühlt er sich unbefriedigt. Wo ist heute ein Künstler, der die
plastische-substantielle Substanz zeigt in so einem Stil, daß diese plastische
Substanz den Abglanz der anderen Welt zeigt?

Dann ist da ein Drittes, die Religion. Wenn wir den geistigen Blick zum
Jahrsaufende zurückführen, dann hat der Mensch empfunden, daß der Mensch
von der Natur vernichtet wird. Die Ägypter aber sahen hinter daselbe
Tor, hinter dem der Leichnam vernichtet wird. Hinter daselbst auf die
unsterbliche Seele. Aber sie fühlten, wie die Seele immer größer wird und
in den Kosmos hineingeht, in die Welt der Sterne, und sie sahen sie

zurückkommen aus den Sternen - Weltentoffenbarung in der Stunde des
Todes, Weltentoffenbarung in der Stunde der Geburt.

Die Worte haben sich in der Religion erhalten, aber sie haben keine Beziehung mehr
zur Welt. Religion ist zum inhaltslosen Worte geworden. Die Wissenschaft der
Alten ist fallen gelassen worden. Die Kunst der Alten wird nicht mehr in
ihre Unendlichkeit empfunden. Das Religiöse knüpft nirgends an die
geistige Welt. Darum bleibt die Welt jenes Räthel.

Die Kunst kann nicht mehr Antwort geben, und die Räthel schweben
in der Seele, vernichtend, weil sie dir nach dem Tode nur Vernichtung
des Leibes, weil sie dir in dem Leben der Seele nur den Schein zeigen.

Die Herzen sprengen: wo ist die Weltkenntnis, die auf diese Fragen
Antwort geben kann? Es ist Anthroposophie! Sie ist nichts anderes,
als Menschensehnsucht der Gegenwart. Sie wird leben müssen, weil sie
Menschensehnsucht der Gegenwart ist.
